

Mark Brigat

# Falsch abgebogen

Roman

© 2023 Mark Brigat  
2. Auflage - Februar 2024  
mark.brigat@gmail.com  
Herausgeber: Mark Brigat  
Umschlaggestaltung: Mark Brigat  
Coverbild: © istockphoto.com/Lisa-Blue

Druck und Vertrieb im Auftrag von Mark Brigat:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!



ISBN 978-3-99152-812-8 (Paperback)  
ISBN 978-3-99152-729-9 (Hardcover)  
ISBN 978-3-99152-811-1 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.  
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,  
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Handlung und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind  
nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

*»Liebe heißt überhaupt das Bewußtsein meiner Einheit  
mit einem anderen, so daß ich für mich nicht isoliert  
bin, sondern mein Selbstbewußtsein nur als Aufgebung  
meines Fürsichseins gewinne.«*

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770 - 1831)  
deutscher Philosoph

## Die Weggabelung

Mittlerweile war es Mitte Dezember. Die Menschen drängten sich an den Punschständen. Das hatten wir zum Glück schon hinter uns. Mit einem wärmenden Becher in den Händen standen wir an diesem vorweihnachtlichen Frühabend am Residenzplatz. Ich hatte die Frau an meiner Seite nach ihrem Kurs an der Universität abgeholt. Rechts von uns war ein romantisch dekoriertes Stand des Lions Clubs zu sehen, links der barocke Residenzbrunnen, der dem Platz in der Salzburger Altstadt seinen Namen gab. Man konnte das nahende Fest regelrecht spüren. Und riechen. Ich fühlte mich entspannt. Sie neben mir zu haben, den Punsch in der Hand zu halten und den Einkaufstrubel um uns zu beobachten – es konnte nicht besser sein. Bis zu dem Zeitpunkt, als sie meinte, sie müsse kurz mit mir reden.

Ich hatte keine Idee, worüber sie sprechen wollte, und dachte im ersten Moment an eine geplante gemeinsame Aktivität. Theater. Konzert. Ich lag vollkommen falsch.

»Du weißt ja, dass wir uns in unserer Ausbildung auf einer sehr persönlichen Ebene bewegen. In dieser Ebene müssen wir uns geistig und emotional öffnen, um eine Beziehung zum Gegenüber aufzubauen. Das ist überaus spannend und geht sehr tief. Ich wollte dir nur sagen, dass ich dabei auch über meine inneren Ängste und Dämonen spreche. Auch über uns. Du brauchst dir aber keine Sorgen zu machen. Dabei geht es eben nur darum, eine Verbindung zum anderen aufzubauen, um diese dann philosophisch zu diskutieren. Diese Verbindung ist jedoch sehr persönlich.«

»Warum sollte ich mir Sorgen machen? Wenn es für dich wichtig ist und dir die Ausbildung das abverlangt, dann mach das. Ich vertraue dir.«

»Das kannst du auch. Ich wollte nur, dass du Bescheid weißt.«

Okay. Jetzt wusste ich Bescheid. Warum sprach sie dieses Thema überhaupt an? Wenn es rein ihrer Ausbildung diene, sollte das ja kein Problem darstellen. Oder war es mehr eine Anspielung darauf, dass sie im Zuge dieses gegenseitigen Öffnens etwas entdeckt hatte, das sie innerlich beschäftigte? Dass sie sich deshalb mit diesem Gespräch vor sich selbst rechtfertigen wollte? Ich schob den Gedanken beiseite. Wie gesagt, ich vertraute ihr.

Ein leichtes Kribbeln im Nacken ließ mich nach oben blicken. Wie in Zeitlupe fielen die ersten Schneeflocken dieses Winters vom Himmel.

Rückblickend war dies wohl der Zeitpunkt gewesen, an dem ihr Verhalten mir gegenüber eine Wendung genommen hatte. Auch wenn diese anfangs kaum wahrnehmbar war. Ich konnte es nicht spezifizieren oder genau beschreiben. Es war einfach ein Gefühl, das sich tief in meinem Unterbewusstsein bildete und ab und an einen warnenden Boten in meine Gedanken schickte.

In den folgenden Wochen spürte ich, dass sich etwas veränderte. Schleichend. Es waren zuerst nur Kleinigkeiten, die auf den ersten Blick nicht auffielen und unwichtig erschienen. Und doch gaben sie mir zu denken, wenngleich sie mich nicht ernsthaft beunruhigten. Es war eher eine Art Interesse. Interesse an dem, was in ihr vorging.

Der schleichende Wandel begann mit ihrem Handy. Das leichte Schmunzeln auf ihren Lippen, wenn sie eine neue Nachricht las. Das Wegklicken einer App oder das plötzliche Beenden des Tippens, wenn ich in ihre Nähe kam. Jeden Morgen fiel ihr erster Blick aufs Smartphone. Sie nahm es überall hin mit. Und ich

bemerkte, dass seit einiger Zeit keine Benachrichtigungen mehr am Display zu sehen waren. Während sich früher immer wieder im Zusammenspiel mit dem für WhatsApp typischen Ton neue Mitteilungen auf ihrem Handy zeigten, blieb der Bildschirm seit geraumer Zeit dunkel. Keine Klänge. Selbst wenn es stundenlang auf dem Tisch lag. Sie verbarg etwas vor mir.

Auch unsere Nähe war ein Thema. Ich spürte, wie sie langsam verloren ging. Es war wie ein sanfter Druck gegen die Brust eines Kontrahenten, um im Streit die Distanz zu wahren. Ganz leicht. Kaum spürbar. Aber wie stete Tropfen den Stein höhlt, wurde die Distanz zwischen uns mit der Zeit immer größer. Ich sprach sie sogar mehrmals darauf an. Auch darauf, warum sie einerseits über WhatsApp mit ihrer Gruppe und andererseits gesondert über Threema mit einem aus dieser Gruppe schrieb. Dieser alternative Kurznachrichtendienst wurde aufgrund seiner Anonymität vorrangig von Privatpersonen genutzt, die keine Datenspur hinterlassen wollten. Hätte mir das zu denken geben sollen?

»Das auf Threema ist Markus. Ein deutscher Kollege, der in der IT tätig ist und WhatsApp nicht für sicher genug hält. Wir schicken uns nur philosophische Texte und diskutieren über sie. Sonst nichts.«

»Muss ich mir Gedanken machen?«

»Nein. Du brauchst dir absolut keine Sorgen zu machen. Da ist nichts. Abgesehen davon ist er verheiratet und hat Kinder. Du kannst mir vertrauen.«

Das tat ich. Ich vertraute ihr. Ich wusste, wie wichtig diese Ausbildung für sie war und ließ ihr somit ihren Freiraum. Auch wenn ich mir insgeheim doch Sorgen machte.

Ich konnte mir nicht erklären, warum diese Emotionen immer stärker in mir aufflammten, aber in meinem Bauch verfestigte sich mit der Zeit das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte. Vor allem ihr verändertes Verhalten mir gegenüber. Die gemeinsamen Abende, an denen sie immer öfter und länger auf der Couch

schlief. Das gemeinsame Schlafengehen, das mehr und mehr zu einer für sie scheinbar störenden Routine wurde. Weniger Berührungen. Weniger Sex. Weniger Nähe. Weniger WhatsApp-Nachrichten. Deutliche Anzeichen, die sie lapidar beiseiteschob.

Ich redete mir ein, nach zwei Jahren keine steten Liebesbestätigungen mehr zu brauchen. Man kannte sich und wusste immerhin, was man am anderen hatte. Es war nicht nötig, dies immer wieder aufs Neue unter Beweis stellen zu müssen.

Womit ich aber wirklich Probleme hatte, war, wenn sich die Dinge veränderten. Wenn das gewohnte Handeln des Gegenübers plötzlich eine Wende nahm. Dafür gab es normalerweise immer einen Grund.

»Was ist in letzter Zeit eigentlich mit dir los? Ich habe das Gefühl, dass du ein wenig abwesend bist.«

»Ich habe extrem viel im Kopf. Seit einiger Zeit weiß ich nicht mehr, wie ich mit all diesen Dingen in meinem Leben umgehen soll. Mein Ex-Mann und meine Eltern stressen mich zusätzlich. Und der Job sowieso. Es ist im Moment einfach alles ein wenig viel.«

»Muss ich mir wegen irgendetwas Sorgen machen?«

»Nein, du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es ist alles in Ordnung. Ich brauch nur ein wenig Zeit, um nachzudenken. Und ein wenig Ruhe.«

Ich gab ihr diese Zeit, in der Hoffnung, dass sie die Ruhe finden würde, die sie brauchte. Auch wenn ich mich des Eindrucks nicht erwehren konnte, dass noch etwas anderes in der Luft lag. Etwas, das mein Leben womöglich auf den Kopf stellen konnte.

## Weihnachten – zwei Jahre zuvor

Pandemie. Lockdown. Ich war seit über einem Dreivierteljahr Single. Die über zweijährige Beziehung nach meiner Scheidung mit Alina war daran gescheitert, dass ich ihr nicht den Platz in meinem Leben geben konnte, den sie sich erhofft hatte. Ich war in jener Zeit noch zu sehr von meiner gescheiterten Ehe geprägt und hatte zudem die Verantwortung für meinen Sohn, der bei mir lebte. Meine Gier nach Freiraum trübte unsere Partnerschaft, und meine Bereitschaft für eine neue Familie war noch nicht gegeben. Sie war die richtige Frau zum falschen Zeitpunkt gewesen. Ich hatte lange damit zu kämpfen gehabt, bis ich über sie hinweg war und damit abschließen konnte.

In diesen Zeiten der globalen Einschränkungen war es nicht leicht, jemanden kennenzulernen. Ich entschied mich daher für diese allseits bekannte Online-Dating-Plattform, die versprach, dass sich auf ihr alle elf Minuten jemand verliebte. Das traf auf mich definitiv nicht zu. Ich war inzwischen seit über einem halben Jahr dabei, und abgesehen von ein paar kleinen, aber durchaus lustigen Intermezzos ergab sich nicht wirklich viel. Die teilweise bizarren Geschichten, die ich dort erlebt hatte, könnten geradezu ein eigenes Buch füllen.

Als ich schon kurz davor war, aufzugeben, erhielt ich auf eine meiner Kontaktanfragen endlich eine Antwort. Sie nannte sich *Glee*. Mit knapp über vierzig Jahren war sie ein paar Jahre jünger als ich. Ohne Foto. Als Unternehmensberaterin wollte sie nicht von ihren Kunden erkannt werden. Auch ihr Name war ein Pseudonym. Sie hieß in Wahrheit Sandra und hatte zwei Buben im



Teenageralter, die zu meinem Sohn passen würden. Nach einigen Nachrichten in der Singlebörse-App wechselten wir auf WhatsApp, wo sie mir Fotos von sich schickte. Eine hübsche Frau. Mittelgroß, dunkle Haare und leuchtende Augen. Ziemlich genau mein Typ.

Wir schrieben uns nahezu unentwegt. Schickten einander Fotos von uns. Von unseren Kindern. Fotos vor dem Weihnachtsbaum. Vom Weihnachtsmarkt. Bis unser reger Nachrichtenaustausch schließlich in einer Verabredung endete. Wir wollten einander nach den Feiertagen treffen. Sandras Kinder würden bei ihrem Vater und mein Sohn zu diesem Zeitpunkt bei seiner Mutter sein. Wir hatten ein Date.

An Heiligabend überwog die Vorfreude auf dieses unerwartete Weihnachtsgeschenk. Nach unserem Austausch konnte ich es kaum erwarten, ihr persönlich gegenüberzustehen.

Da die Möglichkeiten für ein Treffen dank des Lockdowns stark eingeschränkt waren, blieb uns nur ein Spaziergang im Freien.

Das Erste, woran ich mich erinnerte, war, dass sie ihr Auto auf dem unübersichtlichen Parkplatz vor dem Haupteingang des Parks direkt neben meinem parkte. Sie kam auf mich zu und es war, als würden wir uns schon lange kennen. Eine Vertrautheit, die aus dem Nichts kam.

Ich drückte ihr wie selbstverständlich meinen Regenschirm in die Hand, bezahlte den Eintritt und wir gingen los.

Fast drei Stunden wanderten wir durch die winterliche Landschaft. Wir erzählten von unserem Leben, unseren Berufen, unseren Familien. Auch unsere gescheiterten Ehen und Beziehungen nahmen viel Raum in den Geschichten ein. Wir verstanden uns auf Anhieb. Es funkte. Sie hatte sogar zwei kleine Flaschen Prosecco dabei, mit denen wir anstießen. Eine Frau mit Initiative. Sie gefiel mir immer besser.

Die Sonne verschwand allmählich hinter dem Horizont und es wurde deutlich kälter. Es schneite auch wieder leicht. Wir wussten nicht, wie wir dieses erste Date beenden sollten. Ich wollte

sie nicht einfach gehen lassen, und ich spürte, dass sie ebenso empfand. Keiner von uns wollte den Heimweg allein antreten. Nach einer kurzen Besprechung beschlossen wir, zu ihr zu gehen. Wir tranken Aperol und setzten unser Gespräch auf der Couch fort. Schließlich landeten wir im Bett. Es war nicht einfach nur Sex – wir harmonierten. Ein Einklang, der nach mehr verlangte.

Ich fuhr gegen ein Uhr nachts nach Hause und schrieb ihr, dass ich den Tag mit ihr sehr genossen hatte. Sie schickte mir einen Kuss.

Ich sah Sandra erst über eine Woche später wieder. Sie hatte noch eine mehr oder weniger lose Beziehung zu einem anderen Mann, die sie klären musste. Obwohl sie ihn für einen Narzissten hielt, wollte sie ihn nicht verletzen.

Narzissten. Ein großes Thema in ihrem Leben. Sie fühlte sich zu dieser Sorte von Männern hingezogen. Und es fiel ihr schwer, ihrem Bann zu entkommen. Auch ihr Ex-Mann und ihr Ex-Freund gehörten ihrer Meinung nach zu dieser Kategorie von Menschen, und sie wollte nicht schon wieder in diese Falle tapen. Ich hingegen gehörte glücklicherweise nicht zu dieser Sorte Menschen und konnte ihr das in vielen Gesprächen vermitteln.

Sandra traf ihn noch einige Male in der Woche, ehe wir unsere zweite Verabredung hatten. Bei diesem Spaziergang in den verschneiten Wäldern bekannte sie sich schließlich zu mir.

Wir schrieben einander unzählige Nachrichten. Telefonierten oft, trafen uns zu Spaziergängen und gemeinsamen Abenden bei ihr. Wir scherzten, brachten uns gegenseitig zum Lachen und verhielten uns kindisch. Wir waren verliebt und unsere Beziehung wuchs.

Etwa vier Wochen später lernte ich auf einem gemeinsamen Skitag ihre Kinder kennen. Wir verstanden uns auf Anhieb. Irgendwann blieb ich dann auch über Nacht. Und irgendwann blieb ich immer öfter. Ich fühlte mich bei ihr zu Hause.

Angekommen.

## Ende Jänner

Sandra saß in ihrem Arbeitszimmer am Computer. Die tief stehende Sonne warf lange Schatten auf den Schreibtisch, an dem sie Rechnungen sortierte. Sie war in Gedanken versunken, als ich hinter ihr ins Zimmer kam und meine Hände auf ihre Schultern legte.

»Alles okay bei dir? Brauchst du Hilfe?«

»Ich muss noch Richard schreiben. Er muss die Höhe der Alimente für die Kinder anpassen.«

Ihr Ex-Mann, war von Anfang an ein Thema gewesen. Sie haderte ständig mit seinem Verhalten ihr gegenüber und kritisierte seinen Umgang mit den Kindern. Und obwohl die Summe, die er überwies, immens war, bestand sie auf jede noch so geringe Beteiligung an unerwarteten Ausgaben für die Kinder. Er zahlte die sogenannte Playboy-Grenze – auch Luxusstopp genannt. Die Höhe der Alimente pro Kind entsprach dabei dem zweieinhalbfachen des Regelbedarfs der jeweiligen Altersgruppe eines Kindes.

Der Regelbedarf. Ein geläufiger Begriff für geschiedene Eltern. Er bezeichnet den von offizieller Stelle jährlich festgelegten Durchschnittsbedarf eines Kindes – abhängig vom Alter. Und gilt als Basis, wie viel ein Unterhaltspflichtiger an Alimenten zu zahlen hat. Und er wird auch für die Berechnung des Luxusstopps herangezogen, der all jene trifft, die über einen festgelegten Betrag verdienen.

Ihr Ex-Mann gehörte zu dieser Gruppe. Sie hatte ihm schon letzten August die Erhöhung mitgeteilt und er die Zahlungen entsprechend angepasst. Nun wurde dieser Regelbedarf erstmals

anstatt Anfang Juli am Jahresbeginn festgelegt, und damit stand schon die nächste Erhöhung an. Diese würde aufgrund der Teuerung entsprechend heftig ausfallen.

Sandra schob die Rechnungen beiseite und schrieb ihm eine E-Mail mit den neuen Summen. Die darin angeführten Beträge waren um rund dreißig Prozent höher. »So. Damit ist das erledigt. Das wird ihm sicherlich nicht gefallen.«

Wie auch? Wem gefiel es schon, *noch* mehr zu bezahlen?

Sie schickte die E-Mail ab. Zu diesem Zeitpunkt herrschte bereits dicke Luft zwischen ihr und Richard. Thomas, ihr älterer Sohn, hatte sich bei einem Fußballspiel verletzt und war gezwungen, sich bald einer Knieoperation zu unterziehen. Damit war klar, dass dieser auf den geplanten Skiurlaub nicht mitfahren konnte. Diesbezüglich hatte es schon im Oktober Gespräche gegeben, und es schien ausgemacht, dass er in den Semesterferien bei seinem Vater sein würde. Doch dann traf Mitte Dezember überraschend eine Nachricht ihres Ex-Mannes darüber ein, dass er ein Missverständnis ausräumen wollte. Er habe dem nie zugesagt. Er müsste arbeiten und könnte sich daher in den Semesterferien nicht um den Sohn kümmern. Was folgte, waren unzählige Nachrichten, laute Worte und tägliche Diskussionen. Es endete darin, dass sich ihre Eltern bereit erklärten, Thomas tagsüber zu betreuen. Richard kam ihnen zumindest so weit entgegen, dass er ihn für die Abende und die Nächte zu sich nahm. Es war immerhin eine Lösung. Zufrieden war sie damit nicht – und was blieb, war eine weitere Portion Hass, die sich zu ihrem Berg von Feindseligkeiten ihrem Ex-Mann gegenüber hinzuaddierte.

»Es ist unfassbar.«

Sie rief mich im Büro an. Seit der E-Mail waren vier Tage vergangen.

»Was ist los?«

»Er glaubt allen Ernstes, dass er mit mir handeln kann. In seiner Nachricht steht, dass er das nicht zahlen will. Jetzt reicht es mir.«

Sie leitete mir die E-Mail weiter. Er schrieb, dass die Steigerung für ihn eine enorme Belastung darstellte und er die Kinder auch über die Vereinbarung hinaus intensiv betreute. Dass er ebenso mit entsprechenden Zusatzkosten konfrontiert war, die er in diesem Zusammenhang jedoch gerne übernahm. Er schlug vor, dass sie ihm im Sinne einer guten Kooperation entgegenkam. Also bat er sie, seinen Vorschlag, eine Erhöhung um rund zwanzig Prozent anstatt der von ihr geforderten dreißig zu überdenken. Im Sinne eines Ansatzes, mit dem beide gut leben könnten.

»Schreibst du ihm zurück?«, fragte ich sie.

»Das kann er vergessen. Nach der Geschichte mit dem Skiurlaub bin ich nicht bereit, auch nur einen Cent nachzugeben. Er wird schon sehen, was ihm diese Diskussionen gebracht haben. Ich werde meinen Anwalt einschalten.«

»Hältst du das für sinnvoll? Vielleicht lässt er mit sich reden und ihr einigt euch irgendwo in der Mitte. Du weißt genau, was passiert, wenn du mit dem Anwalt drohst. Dann schaltet er mit Sicherheit auf stur.«

»Was bildet er sich ein? Er glaubt wirklich, dass ich nachgebe.«

»Ich denke, er will sich einfach mit dir einigen.«

»Keine Chance. Mir steht das Geld zu. Und er wird es zahlen.«

Sie antwortete nicht auf seine E-Mail und rief noch am selben Tag ihren Anwalt an, um vor dem Urlaub einen kurzfristigen Termin zu vereinbaren. Dieser riet ihr, zu der Besprechung entsprechende Unterlagen und Aufzeichnungen mitzubringen. Also begann Sandra damit, eine Übersicht zu erstellen, und schrieb alle Details auf, die ihr einfielen. Sie legte eine Liste an, an welchen Tagen und zu welchen Uhrzeiten die Kinder von ihm abgeholt wurden. Mit den Hinweisen darauf, um wie viele Minuten er sich

dabei jeweils verspätete. Sie wurde kleinlich. Wirkte verbissen. Verbissen in ihre Antipathie.

Ich spürte, wie sich die dunklen Wolken langsam zusammenbrauten. Dem Verhältnis zwischen uns allen war dies sicherlich nicht förderlich.

## Der Ex-Mann

Es war eine Wunschehe gewesen. Aber es war nicht ihr Wunsch, sondern der seiner und ihrer Eltern gewesen. Sandra hatte von Anfang an Zweifel gehabt, nachdem ein Verwandter sie vor der Hochzeit gefragt hatte, ob sie sich das mit Richard wirklich antun wollte. Am Ende hatte sie diese Bedenken verworfen. Es war eine große Hochzeit gewesen. Nachdem die beiden Kinder geboren waren, wurde das Familienleben für sie jedoch zur Qual. Er hatte eheliche Pflichten eingefordert und sie sich ihm ausgeliefert gefühlt. Seine Wünsche und sein patriarchalisches Verhalten hatten sie immer weiter von ihm weggetrieben. Selbst eine Paarberatung hatte ihnen keinen Erfolg gebracht. Sandra hatte zwar alles getan, um diese Ehe zu retten, aber er war selbst in der Therapie uneinsichtig gewesen und hatte der Therapeutin erklärt, dass sie sich als Ehefrau seinen Wünschen zu fügen hätte.

»Stell dir vor. Er hat im Badezimmer vor der Dusche auf mich gewartet. Und auf der Toilette musste ich mich einsperren, weil er sonst hineingekommen wäre. Ich hatte Angst vor ihm. Und das Schlimmste war, als er tatsächlich einen Privatdetektiv auf mich ansetzte.«

Sie schilderte, dass sie kurz vor dem Ende ihrer Ehe einen Mann kennengelernt hatte, der ihr dabei half, sich von ihm zu trennen. Ihr Ex-Mann hatte ein Verhältnis zwischen den beiden vermutet und daraufhin einen Ermittler engagiert, der sie sogar bis nach Berlin verfolgte, um sie zu beobachten. Es war eine schwere Zeit für sie gewesen, und sie hatte lange gebraucht, um über das Scheitern ihrer Ehe hinwegzukommen.

Sandra hielt ihn für einen ausgeprägten Narzissten und erzählte mir auch von seinen Ex-Freundinnen nach ihrer Ehe, die die Straßenseiten wechselten, wenn sie ihn sahen. Ihre Ausführungen zeichneten ein eigentümliches Bild von ihrem Ex-Mann.

Ich lernte Richard kennen, als er eines Abends die Kinder abholte. Stattliche Erscheinung. Groß. Stilvoller Maßanzug. Es fiel mir schwer, die von ihr geschilderten Verhaltensweisen in ihm zu sehen. Er war freundlich und sorgte sich augenscheinlich um die Kinder. Ich respektierte ihn.

Kurz nach unserem Kennenlernen ergab sich allerdings ein kleiner Disput mit ihm. Er ließ sich bei Sandra über unser Privatleben aus und brachte sogar meinen Sohn ins Spiel. Ich schrieb ihm daraufhin eine lange Nachricht, in der ich ihn darum bat, unser Leben ebenso zu respektieren, wie wir das mit seinem taten. Er zeigte Größe, entschuldigte sich sowohl bei mir als auch bei Sandra für sein Verhalten und bot an, einen Neustart zu versuchen. Er fand mich und meinen Sohn sympathisch und wollte sich in Zukunft nicht mehr in unsere Angelegenheiten einmischen. Im Sinne der Kinder wollte er konstruktiv zusammenarbeiten. Es funktionierte. Obwohl weiterhin offensichtlich war, dass das Verhältnis zwischen ihm und ihr noch immer von einem beiderseitigen, tiefen Hass überschattet war, dessen Ursprung augenscheinlich in der gemeinsamen Vergangenheit seinen Anfang genommen hatte.

»Das gibt's doch nicht.«

»Was ist los?«

»Er hat gerade geschrieben, dass er es erst gegen neunzehn Uhr schafft. Das kann doch nicht sein! Laut Vereinbarung muss er sie



um siebzehn Uhr abholen. Was, wenn wir schon etwas ausgemacht hätten? Ich kann mich doch nicht immer nach ihm richten.«

Sie verlor die Kontrolle. So wie jedes zweite Wochenende. Ja, er kam zu spät. Und ja, es war ärgerlich. Aber es war bis zu einem gewissen Grad auch verständlich. Sein Job als Marketingleiter eines internationalen Konzerns verlangte viel von ihm ab, und er würde sicherlich einen guten Grund dafür haben, weshalb er sich verspätete. Was ich nicht verstand, war der Punkt, warum sie sich darüber jedes Mal aufs Neue so echauffierte. Es würde nichts an der Situation ändern. Ich versuchte ein wenig Ruhe in die angespannte Situation zu bringen.

»Akzeptiere es. Er ist, wie er ist. Es bringt nichts, sich darüber aufzuregen.«

»Ich kann das aber nicht akzeptieren. Er wird schon noch sehen, was er davon hat.«

Akzeptanz war für sie ein großes Problem. Und das nicht nur, wenn es ihren Ex-Mann betraf. Sie hatte ein stetes Bedürfnis danach, sich über Dinge aufzuregen, die sie nicht ändern konnte oder die sie nicht unter Kontrolle hatte. Arbeitskolleginnen, Nachbarn, Eltern, Freunde. An diesem Tag richtete sich ihre Wut wieder wie so oft gegen Richard.

Ich kannte einige geschiedene Alleinerziehende, die froh waren, wenn deren Kinder überhaupt Zeit mit dem anderen Elternteil verbrachten. Egal wann sie abgeholt wurden. Bei ihr reichten schon zwei Stunden Verspätung, um eine Hasstirade gegen ihr Feindbild zu verbalisieren. Sie suchte so verbissen nach seinen Unzulänglichkeiten, ohne dabei zu erkennen, wie viel Energie sie das kostete. Für mich war das nicht nachvollziehbar, aber es erklärte die gegenseitige Antipathie.

Sandra war außer sich und ließ ihn das beim Abholen mit ihrer distanzierten und abweisenden Art spüren. Er reagierte darauf auf dieselbe Weise. Eine abwärtsführende Spirale, aus der es kein Entrinnen gab, solange sie nicht bereit war, sein Verhaltensmuster

zu akzeptieren. Seine Feindseligkeit Sandra gegenüber konnte ich daher bis zu einem gewissen Grad verstehen.

»Du glaubst nicht wirklich, dass er das macht?«

»Fragen kostet nichts.« Ich war der Ansicht, man könnte es zumindest probieren. Letzten Frühsommer hatten wir ein organisatorisches Problem gehabt. Wir wollten im Juni gemeinsam ein verlängertes Wochenende verbringen und hofften, dass sich ihr Ex-Mann diese vier Tage um die Kinder kümmern könnte. Statt freitags sollte er sie schon Mittwochabend abholen, obwohl es nicht einmal eines seiner Wochenenden war. Unser erster Gedanke war, ihre Eltern zum Aufpassen zu gewinnen, doch diese hatten ebenfalls schon Pläne und zeigten sich nicht sehr erfreut darüber, ihre eigenen gegen unsere einzutauschen. Wenn wir unseren Ausflug nicht absagen wollten, blieb also nur Richard. Sie hielt das für eine schlechte Idee und war sich sicher, dass er dem niemals zustimmen würde.

Also rief ich ihn an und schilderte ihm unser Problem.

»Wieso sollte ich das tun? Ich versuche, kooperativ zu sein, aber Sandra zeigt kein Verständnis dafür. So wie sie sich mir gegenüber verhält, sehe ich keine Veranlassung dazu, euch entgegenzukommen.«

Ich appellierte an seine Kooperationsbereitschaft und sicherte ihm zu, mit Sandra darüber zu sprechen, ihr Verhalten ihm gegenüber zu ändern. Er wollte darüber nachdenken und sich melden.

»Siehst du? Er wird das nie machen.« Sie fühlte sich natürlich bestätigt.

Wir hatten uns schon damit abgefunden, unseren Kurzurlaub abzusagen, als er mir rund eine Woche davor eine Nachricht auf WhatsApp schickte: *Es ist ok. Ich nehme die Kinder über das lange Wochenende. LG, Richard*

Ich hatte nicht mehr damit gerechnet und bedankte mich bei ihm. So konnte man sich in Menschen täuschen. Unser Verhältnis bewegte sich fortan auf Augenhöhe. Wir tauschten uns über die Kinder aus, vereinbarten Abholzeiten und schickten Fotos von Aktivitäten mit seinen Söhnen. Auch sein Verhältnis zu ihr normalisierte sich trotz immer wieder auftauchender Meinungsverschiedenheiten und kurzen Auseinandersetzungen ein wenig. Bis sie es mit ihren Forderungen erneut zum Kippen brachte.